

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **127 (1959)**

Heft 26

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 25. JUNI 1959

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

127. JAHRGANG NR. 26

Katharina von Siena an die Priester

Die kommenden Tage der Priesterweihen, Primizen und Priesterjubiläen mahnen uns zu stiller Besinnung über Sendung und Aufgabe des katholischen Priestertums. Darf nicht einmal bei einem solchen Anlaß eine ungewöhnliche Frau zu den Priestern sprechen? Die Worte und Mahnungen, die die hl. Katharina von Siena an die Priester ihrer Zeit richtete, sind zeillos. Sie haben auch heute an Aktualität und Wert nichts eingebüßt, auch wenn sich in der Gegenwart ganz andere Probleme stellen als im 14. Jahrhundert, da Katharina von Siena lebte. Der nachfolgende Beitrag aus der Feder eines geschätzten Mitarbeiters richtet sich nicht nur an die glücklichen Neupriester, denen in diesen Tagen der Bischof die weihenden Hände auflegen wird, sondern an alle, die teilhaben dürfen am Priestertum der katholischen Kirche.

J. B. V.

Eine der größten Gestalten der Kirchengeschichte ist wohl die heilige Katharina von Siena († 1380). Sie versteht es, sich wie eine hervorragende Schriftstellerin auszudrücken. In der Literaturgeschichte ihrer Heimat nimmt sie deshalb einen verdienten Ehrenplatz ein. Die Jungfrau von Siena hat wie wenige Frauen — man könnte sie in diesem Sinn bis zu einem gewissen Grade mit der hl. Jeanne d'Arc vergleichen — in die Welt- und Kirchengeschichte (die damals oft in eins zusammenflossen) eingegriffen und unverwischbare Spuren zurückgelassen. Vor allem aber ist sie die heilige Frau, die große Mystikerin, die ihr Licht durch die Jahrhunderte sendet. Katharina zieht nach längerem Studium an und bezaubert; sie weckt aber auch ehrfürchtiges Distanzgefühl, bisweilen jagt sie Furcht ein.

Die rastlos arbeitende Heilige — «la mia natura è fuoco» (Meine Natur ist Feuer) gesteht sie — hat viel geschrieben. Ihre Briefe gehören wohl zu den interessantesten der ganzen Heiligengeschichte. Sie schreibt an Fürsten und Könige, an die Machthaber dieser Welt, an Vertreter der gebildeten und führenden Schicht, aber auch an einfache Leute aus dem Volk, an Frauen — wir haben noch einen beschwörenden Brief an eine Dirne — und Nonnen. Eine sehr große Zahl ihrer Briefe ist an einfache Priester und Mönche, an Prälaten, Kardinäle und Päpste gerichtet.

Katharina mahnt und tadelt

Diese Briefe an Kleriker nehmen eine eigenartige Stellung ein. Was uns da zuerst ganz allgemein auffällt — unverständlich für uns Menschen des 20. Jahrhunderts —, ist der autoritäre, ja herrische Ton, man könnte ihn bisweilen sogar anmaßend nennen. (Die Schreiben an Laien zeigen die gleiche Eigenart.) Gewiß konnte sie auch liebenswürdig plaudern, bitten und demütig vorschlagen. Ihr bevorzugtes Wort — auch in Briefen an Prälaten und Päpste — ist das klare und jedes Zaudern ausschließende «Voglio (Ich will es)» oder ähnliche Ausdrücke wie «Es ist der Wille Gottes und mein Wunsch». Einen Höhepunkt findet diese Haltung — die Haltung einer Prophetin — in jenem Brief an die drei italienischen Kardinäle, die nach dem Ausbruch des unseligen Schismas von Urban VI. abgefallen sind. Da spüren wir nichts von lindem Lüften. Man hat eher den Eindruck eines Frühlingssturmes, der manche dürre Aeste bricht. Die Kardinäle seien Feiglinge, die vor dem eigenen Schatten Angst hätten. Sie seien «vili e miserabili cavalieri». Die Eigenliebe habe aus ihnen, die doch Säulen sein sollten, Strohhalme gemacht. «Voi avete preso l'ufficio delle dimonia.» Der Brief ist eine nicht alltägliche Philippika. Am Schluß bittet und fleht sie mit ergreifenden Worten. In anderen Schreiben an Priester finden wir die Vorwürfe der Habsucht, des Geizes, des Stolzes und der Unkeuschheit. Katharina hatte nicht die Gewohnheit, durch die Blume und in verschleierte Ausdrücken zu sprechen. Eindringlich muntert sie Papst Urban VI. auf, er müsse «come vero cavaliere e giusto pastore» die Gläubigen mutig zu bessern suchen, die Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit verbinden. Papst Urban konnte sich nicht leicht beherrschen, ein Charakterfehler, der auch zum Ausbruch des Schismas beigetragen hat. Gegen Ende des Briefes kommt die Heilige in sehr feiner und zarter Form darauf zu sprechen:

«Ich habe schon gesagt, daß ich Euch in wahrer und vollkommener Liebe gegründet

sehen möchte. Nicht als ob Ihr nach meiner Meinung die Liebe nicht hättet! Aber da wir in diesem sterblichen Leben Pilger und Wanderer sind, können wir in der Liebe ja immer wachsen. *Perdonate, Padre santissimo, alla mia presunzione.*»

Diese tadelnden und beschwörenden Briefe einer jungen Tochter an die niederen und höchsten Glieder der Hierarchie sind gewiß ein Dokument seltenster Art, das in dieser ausgeprägten Form in der Geschichte kaum seine Parallele findet. Eine hl. Brigitta und andere stehen ihr nahe, erreichen sie aber in dieser Hinsicht nicht. Das Geheimnis wird noch größer, wenn wir an die Stellung der Frau in jenen Jahrhunderten denken. Von einer Frauenemanzipation war noch lange nicht die Rede. Der bloße Gedanke hätte damals beinahe ans Phantastische gegrenzt. Am unbegreiflichsten aber ist es, daß der niedere und hohe Klerus die Ratschläge und Mahnungen, die bisweilen scharfen Pfeile einer jungen Frau hingenommen hat, ohne sich zu empören und der ungemütlichen Tadelin den Mund zu stopfen. So scheint es wenigstens. Jedenfalls wären einzelne Versuche dieser Art ein Schlag ins Wasser gewesen. Katharina hat nicht geschwiegen. Sie war durch Jahre hindurch die Sitten-

AUS DEM INHALT

Katharina von Siena an die Priester

*Was bei der Diskussion über den
Priestermangel übersehen wurde*

*Macht der Kommunismus in Latein-
amerika Fortschritte?*

*Der Papst erzählt vom Tage seiner
Priesterweihe*

Kardinal Crisanto Luque †

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

predigerin und Mahnerin des Klerus in Italien. Mit unerhörtem Freimut ist sie aufgetreten. Das zeigen die Briefe deutlich. Ob diese Mahnungen aber auf den Adressaten immer den gewünschten Eindruck gemacht haben, ist eine andere Frage, die man kaum uneingeschränkt bejahen kann.

Wenn wir eine Erklärung für diese sonderbare Tatsache suchen, so müssen wir über die Natur hinausschreiten. Katharina hatte einen sehr starken Willen, der sie große Hindernisse überwinden ließ. Sie war eine ausgesprochene Führernatur mit ihren Vorzügen und Schwächen. (Von einer gewissen Naivität kann man sie kaum freisprechen, eine Schwäche, die sich auch bei andern hervorragenden Gestalten feststellen läßt.) Nicht umsonst war der «dolce banditore di Paolo» ihr Lieblingsheiliger, von dem sie immer wieder spricht. Bei ihrer eigenwilligen Natur hätte sie es in einem Kloster (besonders wenn allzu viele Vorschriften hemmend wirken!) nicht lange ausgehalten. Sie wäre eines Tages «über die Klostermauern gesprungen», oder aber man hätte sie trotz der außergewöhnlichen Talente und der tiefen Frömmigkeit wieder entlassen müssen. Ihre Schriften zeigen uns, daß sie, die nicht schulmäßig Gebildete, ungewöhnlich reich talentiert war. Daß sie das Zeug zu einer bedeutenden Schriftstellerin hatte, haben wir schon erwähnt. Unter ihren Schriften finden sich wahre Perlen literarischer Schönheit. Eine lebhaft Phantasie befähigte sie, ihre Gedanken bilderreich auszudrücken und verständlich zu machen. Einzelne Vergleiche und Bilder sind prächtig und offenbaren eine feine Beobachtungsgabe. Katharina hatte einen scharfen Verstand. Ihre Lehre des geistlichen Lebens ist deshalb klar und logisch aufgebaut. Thomistisches Gedankengut findet sich sozusagen auf allen Seiten. Das alles ist richtig. Aber es genügt nicht, um ihren Einfluß und ihre Kühnheit zu erklären. Wir müssen vielmehr sagen, daß Gott diese reichen Gaben der Natur mit seiner Gnade und seinem Licht zur schönsten Entfaltung gebracht hat. Die Tochter des Giacomo und der Lapa Benincasa war eine von Gott Gesandte, die von den Mitmenschen — wenigstens von den meisten — wegen ihrer Heiligkeit als solche anerkannt wurde. In einer Zeit schlichten und unkomplizierten Glaubens war der Einfluß wahrer Heiligkeit ungleich größer. Auf jeden Fall hatte Katharina die persönliche Überzeugung, von Gott berufen, sein Sprachrohr zu sein. Mehr als einmal entschuldigte sie sich, weil sie solche Mahnungen ausspreche. Sie sei von der «prima dolce Verità» dazu ange-
trieben.

Erschütternd ist die Schilderung, die Katharina in ihrem «Dialog» vom Leben vieler Priester gibt. In einigen Kapiteln geißelt sie mit Schmerzen die Sünden und Laster derer, die «ministri di Dio» sein sollten. Diese gehen darauf aus, auf der Leiter kirchlicher Ehrenstellen möglichst hoch zu steigen und feine Prälatenposten zu erhalten. Sie gehen dann in prächtigen Kleidern einher und verhätscheln den Leib. Während sie sich zu bereichern suchen, sind sie den Armen gegenüber hart-herzig. Sie wollen sich wie Feudalherren aufführen und zieren das Haus mit Gold- und Silbergeräten. Ohne jede Scham treiben sie sich in Wirtshäusern herum, wo sie schwören und fluchen. Es kommt häufig vor, daß «questi demoni incarnati» mit dem Geld der Kirche für eine Maitresse

schöne Kleider kaufen und diese auch in die Kirche kommen lassen, wo sie selber am Altar das Opfer des Neuen Bundes darbringen. «O templi del diavolo!»

Es wäre durchaus verfehlt, wenn man den sittlichen Zustand des Klerus nur nach solchen Stellen beurteilen wollte. Im Leben Katharina Benincasas begegnen wir auch frommen und heiligen Priestern. Denken wir nur an den sel. Raymund von Capua, an den die Heilige mehrere, uns erhaltene Briefe geschrieben hat. Sie weiß die Tugenden und das Wirken guter Priester mit begeisterten Worten zu schildern. Doch ist das Bild im großen und ganzen trüb genug, auch wenn wir in Rechnung ziehen müssen, daß es sich um Urteile einer großen Heiligen handelt. Diese sind ja besonders streng in der Bewertung sittlicher Zustände. Die Farben dieses Gemäldes sind dunkel. Was wir schon aus anderen Quellen wissen, wird durch die Heilige von Siena scharf unterstrichen.

So ist es nicht zu verwundern, wenn bei Katharina der Gedanke an die *Erneuerung der Kirche* — la riforma della Chiesa — immer im Vordergrund stand. Nach einer Bemerkung in ihrem großen Werk, dem «Dialog», war das die zweite Bitte, die sie an Gott richtete. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß hier die mächtige Triebfeder ihres öffentlichen Wirkens zu suchen ist. Mit Anspannung all ihrer Kräfte, mit der ganzen Glut ihres südländischen Temperamentes hat sie sich für dieses große und erhabene Ziel eingesetzt. Es ist ohne weiteres klar, daß sie damit in erster Linie eine *Metanoia*, eine innere Umkehr der Priester, die Heiligung der Seelen meinte.

Wesensschau des Priesters

Gerade hier zeigt sich die unbezweifelbare und durch keine bitteren Erlebnisse und Beobachtungen getrübe Orthodoxie der Heiligen. Einerseits der große Tiefstand des sittlichen und religiösen Lebens bei vielen Priestern bis zu den höchsten Würdenträgern. Ein Umstand also, der für gewöhnlich die Achtung und die Ehrfurcht tötet. Bei nicht wenigen Gläubigen wird das zu einer wirklichen Glaubensprobe. Andererseits aber hat Katharina die sakramentale Würde des Priesters nie angetastet lassen. Es ist geradezu packend zu sehen, mit welchem Ernst sie jederzeit im Priester, auch im unwürdigen, die ihm von Gott verliehene und von seinem sittlichen Leben unabhängige Würde geehrt wissen will. «Nehmen wir einmal an, die Diener Gottes seien sichtbar gewordene Teufel (demoni incarnati) und mit aller Erbärmlichkeit beladen, so dürfen wir doch nicht Schergen und Richter Christi sein, da die Priester seine Gesalbten sind», schreibt sie einmal. Im «Dialog» lesen wir:

«Aus Ehrfurcht vor dem heiligen Sakrament sollt ihr sie lieben, hassen aber müßt ihr die Laster jener, die ein sündhaftes Leben

führen... Sie sind meine Gesalbten. Deshalb sollt ihr die Vollmachten und die Würde, die ich ihnen gegeben habe, achten» (c. 120).

Wir wissen, daß die Heilige diese Ratschläge selber beobachtet hat. Auch dem unwürdigen und in der Sünde sich wälzenden Priester brachte sie Ehrfurcht entgegen. Durch die unschöne und häßliche Hülle hindurch sah sie die in den Kot gefallene Perle, den priesterlichen Charakter. Nur der gläubige Scharfblick einer heiligen Seele vermag diese beiden Sphären im Priester auseinanderzuhalten und, wenngleich mit tiefem Schmerz, über sittliche Schwächen hinwegzugleiten. Einem Priester, dem sie sehr ernste Vorstellungen machte, redete sie mit den schönen Worten an: «Mein Vater, aus Ehrfurcht vor dem heiligen Sakrament.» Und am Schluß empfiehlt sich die Heilige innig (teneramente) in sein Gebet.

Sehr schön zeigt sich ihr gesunder, theologisch tief begründeter Glaube in einem Ausdruck, der in ihren Schriften wie ein Refrain ständig wiederkehrt. Mit besonderer Betonung nennt sie nämlich den Papst «il dolce Cristo in terra». Wie nach dem heiligen Augustinus die Lehre des hl. Paulus vom mystischen Leib Christi psychologisch in ihren ersten Wurzeln auf die Vision von Damaskus — «Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?» — zurückgeführt werden kann, so können wir vielleicht die erste Anregung für diese Benennung in jener Kindheitsvision sehen, in der Katharina den verherrlichten Herrn mit den päpstlichen Gewändern erblickte. Die Heilige von Siena scheute sich nicht — wir wissen es schon —, auch dem Statthalter Christi ins Gewissen zu reden. Wir können nur vermuten, mit welchem Ernst sie in mündlichen Unterredungen Gregor XI. (1370 bis 1378) in Avignon an die Pflicht, nach Rom zurückzukehren und an die Reform der Kirche erinnert hat. Sie kämpfte auch schriftlich. Mit einem wirklich flammenden Brief, der zu ihren großen Wurfen gehört, suchte sie den zaudernden Papst zum mutigen Entschluß anzuspornen. «Ich bitte Euch, seid kein furchtsames Kind, sondern ein Mann!» wagte sie Gregor zu schreiben. Die Größe ihrer Heiligkeit und echt kirchlichen Gesinnung zeigt sich gerade hier in packender Weise.

Nur Heilige können auf so schmalem Grat wandern, ohne in die Tiefe zu fallen. Im Laufe der Jahrhunderte haben viele andere an der kirchlichen Behörde, scharfe, ja beißende Kritik geübt. Aber die meisten haben das Gleichgewicht verloren und sind Revolutionäre geworden. Katharina bringt das Kunststück fertig, die Würde des Priesters, seine hierarchische Stellung, gleichsam losgelöst von seinen Menschlichkeiten zu betrachten. Für gewöhnliche Christen hat diese Unterscheidung nur theoretischen Wert. Für sie kann die Macht der Persönlichkeit allein, das Leben den priesterli-

chen Charakter sichtbar zum Glühen bringen oder aber — im negativen Fall — fast bis zur Unerkennbarkeit überschatten. Einem Glied der herrschenden Mailänderfamilie Visconti wagt die jugendliche Frau zu schreiben: «Selbst wenn der Stellvertreter Christi ein fleischgewordener Teufel wäre, so dürfen wir (um dem Tadel etwas von seiner Schärfe zu nehmen, geht hier Katharina von der zweiten Person in die erste über) doch nie das Haupt gegen ihn erheben... achtet nicht auf die Gaukeleien des Teufels, der Euch in schillernden Farben als Tugend hinstellt, wenn ihr aus eigenem Antrieb gegen schlechte Priester vorgehen wollt.» In diesem Lieblingsausdruck — «dolce Cristo in terra» — klingt ihr Wissen um das Wesen der Kirche an. Diese ist für sie nicht irgendeine menschliche Organisation. Sie ist vielmehr — zahllose Stellen zeigen das — der mystische Leib Christi, ein Gedanke, der in jenen Jahrhunderten offenbar sehr wach war.

Klar gibt die heilige Katharina — wir haben es schon angedeutet — den tiefen Grund an, weshalb der Priester Liebe und Ehrfurcht verdient. Sie findet ihn in der selbst Engelskraft übersteigenden Gewalt über den sakramentalen Leib Christi. Auf diesen Gedanken kommt sie häufig zurück. Die Priester müßten deshalb ein viel tieferes Tugendleben führen und in größerer Reinheit strahlen als die Gläubigen. Sie sollten sein wie Engel, «angeli terrestri». Sie dürfen nicht vergessen, daß sie «in persona di Cristo» sprechen.

Katharina und der Kirchenstaat

Der Priester darf sein Herz nicht an irdische Dinge hängen. Das Höchste muß immer die Ehre Gottes und das Heil der Seele sein. Die heilige Katharina hat diesen Gedanken bis zur letzten Konsequenz durchgeführt und ihn mit aller Deutlichkeit vorgetragen. Wir staunen, wie scharfsichtig diese Tochter des 14. Jahrhunderts den Kirchenstaat bewertet und die damit verbundenen Gefahren gesehen hat. Mit ihrer Ansicht hat sie Jahrhunderte übersprungen und wird mit ihrer politischen Klugheit eine Heilige der Gegenwart. Hier hat sie sogar klarer gesehen als manche Theologen des 19. Jahrhunderts, die ein viel zu großes Gewicht auf die Erhaltung und die Wiederherstellung des Kirchenstaates gelegt haben. In einem der vierzehn Briefe an Gregor XI. sagt sie ohne Umschweife, daß der Kirchenstaat und die damit verbundenen Sorgen und Interessen ein Hauptgrund sei, weshalb sich die Kirche in einem so traurigen Zustand befinde. Es schein fast, daß sich Gott in seiner unermesslichen Güte irdischer Faktoren bediene, um zu erreichen, auf was die Menschen (d. h. die Vertreter der Kirche) nicht freiwillig verzichten wollen. Er lasse es ja zu, daß der Braut Christi Macht und Reichtum genommen werde. Damit möchte

er offenbar kundtun, daß die Kirche zur Armut und Bescheidenheit des Frühchristentums zurückkehren soll. Das war wahrhaft eine heilige Zeit! Die Priester dachten an nichts anderes als an die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Sie mußten noch nicht zeitliche Güter verwalten und konnten sich deshalb ganz den seelsorglichen Aufgaben hingeben. Da aber die Kirche sich heute mehr mit irdischen als mit geistlichen Fragen beschäftigte, werde die Lage immer schlimmer. «Seht doch, heiligster Vater, daß Gott wohl aus diesem Grunde die vielen Verfolgungen und Trübsale über die Kirche kommen läßt.» Der Papst weilte in Avignon. Im Kirchenstaat wurden die Unruhen immer häufiger. Die geistlichen Verwalter der Ländereien waren oft wegen ihrer Härte und Grausamkeit berüchtigt. Von der Priesterwürde trugen sie nicht selten nur noch den unsichtbaren Charakter. Katharina selber war Zeuge von unerhörten Grausamkeiten im päpstlichen Hoheitsgebiet. So verstehen wir, weshalb die kluge Frau in der irdischen Macht des Statthalters Christi eine große Gefahr für die Kirche überhaupt sehen konnte*.

Der Priester darf nicht schweigen

Scharf geißelt die heilige Katharina die *Menschenfurcht* der Priester. Sie sah viel Not in der Kirche, so viel Laster und Sünde bei den Gläubigen. Oft kommt es vor, daß der von Gott bestellte Hüter des Heiligtums *schweigt*, wo er reden und rufen sollte. Nicht nur zur Zeit der heiligen Katharina. Die Furcht schnürt dem Priester bisweilen die Kehle zu, wo er doch den Mut des Täufers aufbringen müßte. Er aber will den Leuten nicht auf die Zehen treten und sich nicht mit ihnen überwerfen. Er hat Angst, die Stelle und ihre Gunst zu verlieren. Die Sünde und die Ärgernisse sind offenbar. Der Priester jedoch spricht von angenehmeren Dingen. Er übersieht die Gefahren und verschließt die Augen. Gewiß muß der Priester auch klug schweigen können. Er muß aber auch klug reden können, meint Katharina. («Prudentemente parla e prudentemente tace.») Es gibt jedoch Fälle, wo das Schweigen zur Sünde wird. In einem leidenschaftlich bewegten Brief an einen Kardinal äußert sie ihren Schmerz:

«Ich möchte gern sehen und hören, daß ihr eine starke Säule seid, die nicht von jedem Wind erschüttert wird. Verkündet unerschrocken und ohne jede Menschenfurcht die Wahrheit, all das, was nach eurer Meinung zur Ehre Gottes und zur inneren Erneuerung der Kirche beitragen kann... O schweigt doch nicht mehr! Ruft vielmehr mit tausend Zungen! (eigentlich: con cento migliaia di lingue). Ich sehe, daß wegen des unmännlichen, unwürdigen Schweigens die Welt siech und die Braut Christi bleich geworden ist.»

Katharina und ihre Seelenführer

Katharina hatte im Verlaufe der Jahre mehrere Beichtväter. Waren diese aber

auch ihre *Seelenführer*? Das, was wir heute darunter verstehen? Der hervorragendste Beichtvater war der selige Raymund von Capua aus dem Orden des heiligen Dominikus. Wir besitzen noch mehrere Briefe, die Katharina an ihn geschrieben hat. Darunter findet sich jenes berühmte und eigenartige Schreiben, in dem die Heilige mit von innerer Glut bewegten Worten die Bekehrung und die Hinrichtung des jungen Niccolò Toldo schildert. Wenn wir diese Briefe lesen, so fällt uns schon bald auf, daß hier die Rollen eigentlich vertauscht sind, d. h. man sollte eher Katharina die Seelenführerin des Dominikaners nennen. Sie gibt ihm mit der größten Selbstverständlichkeit Ratschläge, die das religiös-sittliche Leben betreffen. «Ich möchte in euch einen Mann ohne jede Menschenfurcht sehen (il mio desiderio è di vedervi virile)... Teuerster Vater, habt Mut beim Gedanken an die süße Braut Christi. Je zahlreicher die Trübsale und Bitternisse sind, die sie durchmachen muß, um so mehr wird die göttliche Wahrheit sie an Trost und Frieden überströmen lassen». Ein andermal mahnt sie den Seligen: «Ich möchte euch nicht furchtsam sehen, so daß der eigene Schatten euch Angst einjagt. Seid vielmehr ein mannhafter Kämpfer!» Dann wieder kleidet sie einen Tadel in liebenswürdige und zärtliche Worte: «Cattivello padre mio.» Sie kann aber auch in sehr ernster Weise rügen.

Die Heilige konnte noch weiter gehen. Sie redet dann den Seelenführer zärtlich und mütterlich an: «O figliuolo mio dolce.» Auch wenn wir dabei bedenken, daß der südländische Charakter in den Ausdrucksformen nicht so nüchtern und abgewogen ist wie, für gewöhnlich wenigstens, der nordländische, so bleibt doch noch genug des Sonderbaren in dieser Anrede. Raymund von Capua war offenbar kein Konrad von Marburg. Sicher wäre Katharina dieser festen und bisweilen harten Hand entglitten. Ihre dynamische Natur hätte die Fesseln eines solchen Seelenführers nicht geduldet. Wir stehen hier also vor der Tatsache — wir stellen das auch bei anderen heiligen Frauen fest —, daß ungewöhnliche Heiligkeit auch die gewöhnlichen Gesetze der Natur sprengen kann.

Der selige Raymund hat sich nicht darüber beschwert. So scheint es wenigstens. Wir sehen, daß der angesehene Priester und Ordensmann nur in einem sehr abge-

* In anderer Beziehung war jedoch auch die hl. Katharina von Siena — wie wir das bei andern Großen beobachten können — vielfach den Zeitanschauungen verhaftet und vermochte sich nicht von ihnen loszumachen. Mit einem ungewöhnlichen Eifer hat sie z. B. jahrelang für die damals doch etwas utopische Idee eines großen Kreuzzuges gearbeitet. In diesem Sinne hat sie an die weltlichen Machthaber geschrieben und sie zum «santo passaggio» aufgerufen. In der Frage des Kirchenstaates aber ragt sie über ihre Zeit und deren Anschauungen hinaus.

Was bei der Diskussion über den Priestermangel übersehen wurde

In jüngster Zeit ist häufig von Reformen und Ausbau des Stipendienwesens die Rede gewesen. Eine Neuordnung drängt sich heute gebieterisch auf, da sich die Lage der Studierenden in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert hat. Bei den erfolgten Neuregelungen — auf kantonaler und kommunaler Ebene sind kürzlich einige in Kraft getreten — kann man mit Genugtuung feststellen, daß dabei nicht nur Studierende an Hochschulen und Techniken berücksichtigt werden, sondern daß auch Besucher von höheren Lehranstalten, Kunstschulen, Berufs- und Fachkursen zinsfreie Darlehen und Stipendien erhalten können. Da die Schweiz gegenüber ausländischen Verhältnissen nachhinkt — ich denke da an Deutschland und Rußland — bemüht man sich, diesen Rückstand einzuholen.

I.

Bei einer nur flüchtigen Analyse unseres schweizerischen Stipendienwesens ergibt sich sofort folgende Tatsache: Während erfreulicherweise sogar Berufsschüler und Fachkursbesucher Stipendien erhalten können, *fehlt diese Möglichkeit vollkommen für Gymnasiasten und Mittelschüler, die die Absicht haben, später Theologie zu studieren.* Das wirkt sich um so nachteiliger aus, als heute der Nachwuchs an Theologen *vorwiegend* aus sozial unteren Schichten stammt, die ihr Studium entweder nur unter sehr großen Opfern ihrer Eltern oder eben gar nicht finanzieren können. Was geschieht mit künftigen Theologiestudenten, die nicht aus eigenen Mitteln die Studienkosten bestreiten können? Kommen solche auch für den Nachwuchs in der Diözese in Frage?

Für Schüler unserer katholischen Mittelschulen ist die Lage etwa so:

1. Ganz allgemein schenkt man unsern Gymnasiasten, die Theologie studieren möchten, aber nicht in einen Orden ein-

treten wollen, in bezug auf Verabreichung von Stipendien zu wenig Beachtung. Das Interesse der schulführenden Ordensleute liegt zur Hauptsache bei ihrem eigenen Nachwuchs.

2. Das Stipendienproblem der zukünftigen Theologiestudenten ist heikel und vom Bistum aus unbeachtet geblieben.
3. Minderbemittelte Knaben können bei den heutigen hohen Studienkosten, wenn sie nicht von privater Seite unterstützt werden, nur auf Kosten eines Ordens oder einer Missionsgesellschaft studieren. (Internatskosten Fr. 1700.— bis 2000.— pro Jahr.)
4. *Demnach kommen minderbemittelte Knaben, die Theologie studieren wollen, im allgemeinen für den Nachwuchs an Diözesanpriestern nicht in Frage.* Untersuchen wir einmal nach diesem Gesichtspunkt die Zusammensetzung der Theologen. Die erwähnte Feststellung wird sich bewahrheiten. Umgekehrt sind bei den stipendiengewährenden Orden und Missionsgesellschaften zur Hauptsache Leute, die ihr Studium nicht selbst zu finanzieren vermochten. Auch dieser Nachweis ist ohne weiteres zu erbringen.
5. *Hier liegt ein entscheidender Grund des Fehlens an Nachwuchs für den Diözesanklerus.* Es scheint bedenklich, daß dieser Tatbestand bisher nicht gesehen wurde und noch bedenklicher, daß nichts dagegen unternommen wird.

Das zusammenfassende Ergebnis ist klar: Minderbemittelte und von keiner Seite unterstützte Knaben, die Priester werden wollen, sind für den Diözesannachwuchs verloren. Auf diesen bedauerlichen Tatbestand müßten besonders einmal die Pfarrherren ihre Aufmerksamkeit lenken. Es gibt große katholische Gemeinden, die seit Jahrzehnten nie einen Priester hervorgebracht haben, weil der dortige Pfarrer entweder der Frage überhaupt keine

Aufmerksamkeit schenkt oder nur die Söhne der bessergestellten Familien gefördert hat, aus purem, veraltetem sozialem Vorurteil. Aber auch das gegenteilige fruchtbare Wirken anderer Seelsorger ist bekannt. Die Geistlichen, mindestens auf dem Lande, haben es in der Hand, den Nachwuchs der katholischen Akademikerschaft zu fördern, und zwar nicht nur den Nachwuchs von Theologiestudenten. Eine solche Förderung hat sich immer als sehr fruchtbar erwiesen. Das ist eine große Chance, aber leider war es auch ein großes Versagen. In einem Dorf ist meistens der Pfarrer allein, der die Möglichkeit (nicht die finanzielle) und das Interesse hat, die Jungen und deren Eltern für das Studium zu interessieren.

II.

Was soll nun getan werden? Einmal muß unverzüglich die Möglichkeit geschaffen werden, daß jungen Studenten, die Priester werden wollen, sehr wirksam geholfen werden kann. Es steht außer Zweifel, daß ein solches Unternehmen mit Schwierigkeiten verbunden ist. Das Problem ist von doppelter Natur, auf die Fragwürdigkeit der Stipendiengewährung als solcher ist schon hingewiesen worden. Auf keinem Gebiete, auch beim Staate nicht, lassen sich Versager unter den Stipendiaten vermeiden.

In Kollegien und Missionsschulen kann man beobachten, daß mit der Verleihung von Stipendien unabsichtlich oder absichtlich ein gewisser Gewissensdruck verbunden ist, dem die jungen Menschen in diesem Alter und in der Internatsatmosphäre noch nicht souverän genug gegenüberzutreten können. Zudem ist der Stipendienbezügler in der Internatsschule oft identisch mit einem Habenichtes, was im Internatsmilieu nicht selten diskriminierend und entwertend wirkt. Wenn die Obern oder Lehrer in einem solchen Fall auch nur eine Andeutung machen, fühlen sich die empfindlichen Studenten schwer geschädigt. Man macht hier die Erfahrung, daß schon Knaben in diesem Punkte ausnahmslos sehr empfindlich sind. Das Stipendienwesen wird auf dieser Stufe noch nicht richtig verstanden, weil es noch zu wenig allgemein ist. Die Stipendiaten schämen sich oft geradezu vor ihren Kameraden. Es sind ja nur die zukünftigen Theologen, die Stipendien beziehen, meinen sie. So bildet sich leider nicht selten ein gewisser Gegensatz zu den übrigen Studenten eines Internats aus.

Wenn nun an einer solchen Lehranstalt ein junger Mensch, der Stipendien bezieht, vorübergehend in schulische oder erzieherische Konflikte gerät, kann ein solcher Stipendiendruck sehr bedenklich werden, weil die Gewährung von Stipendien direkt, also zu stark von der Leitung der Schule abhängt. Durch dieses System wird aber oft die Entscheidungs- und Gewissensfreiheit der Jungen beeinträchtigt.

schwächten Sinn als Seelenführer der heiligen Katharina betrachtet werden kann. Wenn man ihm diesen Ehrentitel überhaupt geben will! Besteht doch kein Zweifel — die wenigen Bemerkungen zeigen das —, daß die heilige Katharina die weit aktivere und deshalb auch die gebende Rolle eingenommen hat.

Wir konnten nur einiges skizzenhaft andeuten. Doch zeigt das zur Genüge, daß die Heilige von Siena — sicher eine der außerordentlichsten und auch packendsten Gestalten der Heiligengeschichte — in ihrer ganzen apostolischen Tätigkeit, also auch

in ihren Beziehungen zum Priester, von einer verzehrenden Liebe zur Kirche und zu den Seelen beseelt war. Ueber allem aber leuchtete eine kindliche, innige Liebe zum menschengewordenen und leidenden Logos. Mit ihrer echt mittelalterlichen Christismystik, die vor allem gern das Leiden des Herrn betrachtete, wandelte sie in den Spuren des heiligen Bernhard. Sozusagen alle ihre Briefe schließt sie mit einem Ausdruck, der den ganzen Lebensinhalt dieser stets leidenden, weil stets liebenden Feuerseele offenbart: «Gesù dolce, Gesù amore».

Fritz Weiß

Das ist die eine Seite des Stipendienwesens. Es ist außer Zweifel, daß bei richtiger Aufklärung (die leider fehlt) und bei der zunehmenden Verallgemeinerung des Stipendienwesens diese Gefahr behoben werden könnte.

III.

Der zweite Aspekt ist *finanzieller Natur*. In der «Civitas» wurde in letzter Zeit eingehend über die Verteilung der Priester in der Schule und der Seelsorge diskutiert. Wesentliches, aber auch Unwesentliches ist dabei gesagt worden. Auch die finanzielle Frage wurde angeschnitten. Aber der Kernpunkt, von dem hier die Rede ist, scheint bei der Diskussion übersehen worden zu sein. Zuerst muß man sich doch um die Sicherung des Nachwuchses kümmern, bevor man ihn richtig verteilen und einsetzen kann. Rektor Leo Kunz bemerkte in seinem Beitrag ganz richtig, «daß unsere katholischen Mittelschulen den Jungen aus einfachem Volke kaum mehr offenstehen». Gerade aus dieser Schicht rekrutiert sich vielfach unser Priesternachwuchs. *Der Zusammenhang ist offensichtlich*, es handelt sich nun darum, die richtigen Folgerungen für die Zukunft zu ziehen.

Rektor Kunz hat auch auf verschiedene Folgen hingewiesen, die sich für das katholische Volk und die Diözesen ergeben. Er fragt sich, ob die Diözesen die eventuellen Mehrlasten für die Kollegien übernehmen könnten. Das können sie nicht. Ein Opfer für unsere Mittelschulen würde im katholischen Volk nicht ganz zu Unrecht als eine zu vage, unkontrollierbare und sozial belastete Angelegenheit empfunden werden. Die meisten Spender würden dabei glauben, daß damit im Grunde niemandem geholfen wäre, weil man doch nicht wüßte, wem die Erträge zugute kommen. Der soziale Gegensatz zur Akademikerschaft ist eine Tatsache, die nicht außer acht gelassen werden darf. Die Studenten der Kollegien, die in die Ferien kommen, gelten vielfach als die «Herrensöhnchen» und würden für die Unterstützung unserer katholischen Mittelschulen wenig «Propaganda» machen. Die gesamthafte Unterstützung der Mittelschulen dürfte wohl kaum in Frage kommen.

IV.

Demgegenüber sehen wir nur eine einzige wirksame Möglichkeit: Das katholische Schweizervolk sollte unter Führung der hochwürdigsten Bischöfe eine Institution schaffen, um unbemittelte begabte Gymnasiasten finanziell zu unterstützen, die Priester werden möchten. Die Mittel dazu könnten aus zwei Quellen beschafft werden:

1. Durch geschickte Propaganda sollten geeignete Priester und Laien eingeladen werden, Gelder für einen Stipendienfonds zur Verfügung zu stellen. Bekanntlich lie-

gen die größten Schwierigkeiten eines solchen Fonds in den Anfangszeiten. Deshalb müßten die Theologen verpflichtet werden, ihre Stipendien wenigstens zum Teil später wieder zurückzubezahlen. Dadurch wäre der Bestand des Fonds gesichert. Auch der Staat praktiziert es oft so.

2. Die zweite Quelle dieses Stipendienfonds wäre ein jährliches Opfer des katholischen Schweizervolkes. Wir sind überzeugt, daß eine solche Institution, wenn sie mit dem notwendigen Ansehen geschaffen ist und Gewähr bietet, daß auch der Sohn einer einfachen Familie ohne Ansehen der Person und ohne Rücksicht auf eine bestimmte Schule die Möglichkeit zum Studium bekommen könnte, das Vertrauen des katholischen Schweizervolkes gewinnen würde. Man darf die Opferfreudigkeit unseres Volkes nicht in Frage stellen, aber es müßte auch wissen, für wen das Opfer ist. Das weiß es oft nicht oder nur ungenau. Man muß zuviel opfern für Dinge, von denen man oft nichts weiß.

Man wird einwenden, solch ein großes Opfer sei nicht mehr tragbar und würde das Universitätsoffer beeinträchtigen. Doch es wird tragbar sein, aber wir müssen einmal «die Opferpolitik» bereinigen. Es gibt Sonntage, an denen zwei Opfer verlangt werden und zwar oft für Aufgaben und Anschaffungen, die auf dem Steuerwege eingebracht werden könnten. Dadurch gehen der reine Opfercharakter und damit auch die Opferfreudigkeit verloren. Nicht selten sind es reiche Kirchgemeinden, die solche unwirkliche Opfer haben. Der Pfarrer sollte nicht ein opferziehender Bauherr sein. Sonst darf sich niemand wundern, wenn die Opferfreudigkeit sinkt. Es gibt nämlich, um dieses Modewort zu gebrauchen, eine *Psychologie des Opfereinziehens*. Geopfert sollte werden für bedürftige und notleidende Menschen, möglichst wenig für Sachen. Wenn ein Opfer für unbemittelte Theologiestudenten

organisiert werden soll, muß vor allem jeder Anschein von Anonymität und sozialer Bevorzugung unterdrückt werden. Darum wird ein solches Opfer doppelt fruchtbar werden. Das Bewußtsein, daß die Lasten der Ausbildung der Priester gemeinsam getragen werden, wird auch die Liebe zum Priesterberuf wieder wecken und wach erhalten. Es muß dem Volke gezeigt werden, daß etwas getan wird. Mit den einmal zur Verfügung stehenden Geldern sollte man auch Freiplätze für Theologiestudenten aus unterentwickelten Missionsgebieten schaffen. Das wird segensreich sein und das Volk wird sehen, daß etwas geschieht. Es gibt heute eine Wissenschaft der Propaganda, und sie ist zur ersten Weltmacht geworden. Sollen wir diese Propaganda nur den andern überlassen? Nein, wir müssen uns unsere Propaganda neu überlegen, immer wieder ausrichten, damit sie zur Weltmacht der *Propaganda fidei* wird.

Wie müßte ein solches Stipendieninstitut beschaffen werden?

Es müßte losgelöst sein von Ordens-, Schul- und irgendwelchen lokalen Interessen. Auch eine Internatsschule hätte bei der Stipendiengewährung *nur* eine beratende Rolle. Jeder Bedürftige hätte das Recht, sich um Stipendien bewerben zu können. Es müßte sich um ein nationales Werk des schweizerischen Katholizismus handeln, das auch das notwendige Ansehen hätte.

Bei zentraler Organisation wären die Verwaltungsspesen minimal und die einmal zu Verfügung stehenden Gelder könnten nutzbringend verwaltet werden.

Das Problem der Errichtung eines Stipendieninstituts harret dringend einer Lösung. Wie wäre es, wenn der schweizerische Katholizismus sich zu dieser *sozialen Tat* entschliesse? Es wäre zugleich eine *geschichtliche Tat* und ein *Unternehmen der Zukunft*. A.-t.

Macht der Kommunismus in Lateinamerika Fortschritte?

(Schluß)

IV. Die derzeitigen Hauptziele der Kommunisten

1. Wie schon gesagt, wird überall der Kampf *gegen die Kirche* geführt, aber hauptsächlich auf indirektem Weg, wegen der Sympathie weiter Volkskreise für sie (wenn auch der Charakter dieser Religiosität oft zu wünschen übrig läßt).

2. Der *Angriff auf die Wirtschaft* der verschiedenen Länder, je nach dem durch Dumping (wie schon erwähnt), oder auch durch Angebote sowjetrussischer Hilfe z. B. durch Maschinen (wodurch sicher für den Augenblick die Wirtschaft in vielen Ländern Vorteile hätte, aber wenn einmal diese Länder in größerem Maß russische Maschinen und von Russen gelieferte Fabriken eingeführt haben, so würden sie

auf die Dauer von den Russen abhängig sein, man denke z. B. nur an die Ersatzteile usw., was sich natürlich auch politisch bemerkbar machen würde), und schließlich auch durch die Verschärfung der schon stark vorhandenen sozialen Spannungen.

3. Die *Unterstützung* und Schürung des in den meisten Ländern mehr oder weniger latent vorhandenen *Nationalismus* (in dieser Beziehung wird man an gewisse Parallelen mit Asien erinnert). Das zeigt sich wieder besonders auf wirtschaftlichem Gebiet, indem man gegen ausländische Unternehmen arbeitet, deren Nationalisierung oder Enteignung fördert usw. Wobei nicht vergessen werden darf, daß die meisten Länder weder wirtschaftlich noch der Ausbildung nach fähig wären, vom Ausland

vollständig unabhängige Industrien zu erstellen und zu leiten⁶.

4. Damit hängt zusammen die *Hetze gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika*. Ohne deren — besonders in der Vergangenheit — mehr oder weniger schwere Irrtümer auf wirtschaftlichem oder psychologischem Gebiet den Lateinamerikanern gegenüber zu beschönigen, kann man sagen, daß die Nordamerikaner allmählich eine andere Haltung einnehmen. Und es ist in beiderseitigem Interesse, daß diese Irrtümer der Vergangenheit möglichst bald gutgemacht werden. In den intellektuellen, oder sagen wir besser, in den besitzenden Kreisen, auch z. T. im Bürgertum hat den USA gegenüber eine verträglichere, z. T. eine sympathische Einstellung mehr und mehr sich durchgesetzt. Aber unter den Arbeitern und unter den zahlreichen linksgerichteten intellektuellen herrscht starke Abneigung, die noch von den Kommunisten künstlich geschürt wird.

5. Die Durchdringung der verschiedenen Lehranstalten und ganz besonders der Mittelschüler und Universitätsstudenten mit kommunistischem Gedankengut.

V. Aussichten für die Zukunft

Ohne uns auf Prophezeiungen einzulassen, geben wir hier lediglich eine Reihe von Tatsachen, welche die Zukunft des Kommunismus in Lateinamerika fördern oder zu dessen Überwindung beitragen:

1. Negative Aussichten

a) Douglas Hyde hat auf dem Agrarkongreß von Santiago de Chile (1957) auf folgende negative Punkte hingewiesen:

Der Hunger nach Land unter den Landarbeitern, die fast Leibeigene sind.

Das furchtbare Elend auf dem Land und in den Vorstädten mit den daraus sich ergebenden Krankheiten und Lastern.

Der ausgedehnte Analphabetismus.

Der katastrophale Mangel an geeigneten Wohnungen: um jeder Familie eine Wohngelegenheit zu geben, müßte man neunzehn Millionen Häuser bauen!

Der chronische Priestermangel. Damit auf etwa zweitausend Katholiken ein Geistlicher käme, müßte man sofort vierzigtausend Priester weihen⁶.

b) Aufs Ganze gesehen, sind die Katholiken in den meisten Ländern zu schwach, um im politischen Leben Geltung zu erhalten. Nach einer neuesten, sorgfältig gearbeiteten Statistik «praktizieren» in Lateinamerika (d. h. gehen regelmäßig zur Sonntagsmesse und empfangen die Osterkommunion) 9,5 Prozent der Frauen und 3,5 Prozent der Männer. Wenn man bedenkt, daß fast ausschließlich Männer die Politik machen, daß andererseits die Großzahl unter den katholischen Männern als politische Führer wegen ihres Mangels an Schulung nicht in Frage kommt und daß gerade unter den Katholiken das Be-

wußtsein für soziale Haltung schwach ausgebildet ist (eine Folge u. a. der individualistischen Frömmigkeit, die von den Spaniern gepflegt wurde), so sind die Aussichten für die nächste Zukunft düster. Die Leute mit politischer Tradition gehören fast alle ins unkirchliche Lager. Andererseits gibt es wenige katholische Länder, wo die Mitarbeit der Katholiken im öffentlichen und politischen Leben so dringend nötig wäre wie in denen Lateinamerikas.

c) Ein weiteres Hindernis für die Bekämpfung des Kommunismus ist in vielen Ländern die fast völlige *Unkenntnis der kirchlichen Soziallehre* unter den katholischen Laien, und nicht weniger der sozialen Praxis, indem noch mehr als anderswo das Bewußtsein fehlt, daß der Christ als solcher sozial beispielgebend sein muß.

2. Positive Aussichten

1. Aufs Ganze gesehen gibt Anlaß zu sehr großen Hoffnungen die CELAM (Conferencia Episcopal Latinoamericana), deren dauerndes Sekretariat sich in Bogota befindet. Dieses Sekretariat ist eine Gründung der lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Rio de Janeiro vom Jahre 1955. Dadurch wird allmählich die bedauerliche Isolierung in der nicht nur die Katholiken, sondern auch der lateinamerikanische Episkopat gelebt hat, überwunden und die Zusammenarbeit gefördert. Unter der Leitung des Sekretärs der CELAM, des weitblickenden und rührigen Mgr. *Guerero*, werden die Probleme studiert und Weisungen herausgegeben, die leider noch nicht überall beobachtet werden. Doch findet die Arbeit der CELAM besonders unter den jüngeren Bischöfen steigende Beachtung.

2. Der größte Feind gegenüber dem Kommunismus ist die *Passivität* vieler Katholiken und die *Furcht*. Wo es gelingt, dieser Einstellung Herr zu werden und die Katholiken zu organisieren, wurden auch positive Ergebnisse gegenüber dem Kommunismus erreicht. So wäre es noch vor wenigen Jahren fast undenkbar gewesen, daß in der venezolanischen Lehrerschaft die Katholiken sich hätten Gehör verschaffen können. Mitte November 1958, wurden in der F. V. M. (Venezolanischer Lehrerverein) von Caracas Wahlen veranstaltet, um die dreizehn leitenden Stellen zu besetzen. Die christlich-sozialen Lehrer taten sich zusammen, organisierten sich innerhalb der F. V. M., während zuvor die Katholiken a priori es als aussichtslos betrachtet hätten, zu kandidieren. Es fielen ihnen vier Mandate zu, während die Kommunisten nur eines erhielten. Allerdings erhielt die *Acción Democrática* noch mehr als die Christlichsozialen.

3. Ueberhaupt fängt die *christlichsoziale* Idee seit dem Weltkrieg an, Fuß zu fassen, allerdings nur sehr langsam. In einigen Ländern führte es schon zu gewissen

Erfolgen, und zwar, wo man es am wenigsten hätte erwarten sollen. Die stärkste christlichsoziale Partei gab es bisher in Chile, unter der Führung von Frey (übrigens Sohn eines eingewanderten Schweizer). In Venezuela (wo weniger aktive Katholiken als in Chile sich befinden) wurde nach dem Krieg ebenfalls eine christlichsoziale Partei ins Leben gerufen, die sich aber nicht recht entwickeln konnte. In diesem Jahr nun ist diese Partei beachtlich gewachsen, und — wie auch die in einer Woche stattfindenden Präsidentenwahlen ausfallen werden — kann man sagen, daß sie an Stimmen bedeutend zunehmen wird. Einer der Hauptgründe sind die Qualitäten ihres Leaders, Rafael *Caldera*, dessen Intelligenz, Klugheit und saubere Vergangenheit selbst von den Gegnern anerkannt werden. Auf die Dauer wird das Erstarken der Christlichsozialen in Lateinamerika einen Damm gegen den Kommunismus bilden. Aber aufs Ganze gesehen glauben wir nicht, daß sie in der nächsten Zukunft schon dermaßen in die Waagschale fällt, daß die Ausbreitung des Kommunismus *dadurch* wesentlich gehindert würde. Es wird dringend nötig sein, der Ausbildung von katholischen Laienaposteln und auch die soziale und staatsbürgerliche Erziehung der jungen katholischen Generation nach Kräften zu fördern.

*

Lateinamerika bildet sicher für den Angriff des Kommunismus einer der schwächsten Punkte innerhalb der katholischen Welt. Es wäre wohl übertrieben und würde auf jeden Fall von den lateinamerikanischen Katholiken als Beleidigung empfunden werden, wenn man in globo die religiöse Situation des Kontinentes mit der einer «Missionskirche» vergliche. Es gibt da und dort schon sehr beachtliche Versuche auf religiösem, sozialem und pädagogischem Gebiet (allerdings sind auf letzterem Ordensleute aus Europa und Nordamerika stark überwiegend tätig). Trotzdem ist von einem bestimmten Gesichtswinkel aus die religiöse Lage in Lateinamerika die einer Missionskirche: eine Missionskirche zeigt im allgemeinen mehr

⁶ Man will dadurch die Inversion von nordamerikanischem Kapital verhindern, indem man die Unternehmer durch Streiks, Unruhen usw. abschreckt. Die neuesten Ereignisse in Argentinien liegen ganz in der Logik der geschilderten Tatsachen. Auch auf Venezuela hat der Kommunismus wegen des Petrols ein besonderes Auge geworfen (wie überhaupt in letzter Zeit der karibische Raum das bevorzugte Interesse des Kommunismus gefunden hat).

⁶ Nach den besten vorliegenden Statistiken müßten im Gegenteil in diesem Fall etwa fünfundfünfzigtausend Priester geweiht werden.

⁷ Ein guter Teil besonders des jüngeren spanischen Klerus zeigt übrigens heute eine aufgeschlossene Haltung der Pastoration gegenüber.

religiösen Eifer und kann deshalb mit mehr Aussicht auf die heidnische Umgebung ausstrahlen. Es scheint uns, daß es ebenso schwer, oder vielleicht noch schwerer ist, auf die überdrückende Mehrheit abgestandener Katholiken, besonders, was die Männer betrifft, Einfluß zu bekommen. Das wird sich auf dem rein religiösen Raum nicht genügend verwirklichen lassen. Dazu ist es nötig, sozial und auch politisch mehr Boden zu fassen. Man mißverstehe uns nicht: wir behaupten nicht etwa, daß in Südamerika nach spanischem Muster der «katholische Staat» entstehen solle, was außerdem noch eine Utopie wäre. Aber ebensowenig wird eine rein individualistische Religiosität, selbst wenn sie zahlenmäßig stärker wäre als heutzutage, die Rettung sein. Wenn wir die Wichtigkeit sozialer und politischer Arbeit betonen, so meinen wir die Arbeit von unten herauf, durch soziale und politische Schulung und zugleich Betätigung, die, wenn wir einen aus der Militärstrategie kommenden Ausdruck wählen dürfen (der sehr mißverstanden werden, aber doch auch zur Klärung beitragen kann), von der Flanke her. Wenn die nach Gerechtigkeit und Boden hungernden Massen sehen, daß die Kirche, d. h. jene, die (leider viel zu ausschließlich) als die Vertreter der Kirche angesehen werden, d. h. die Priester und vor allem die Bischöfe mit der sozialen Gerechtigkeit Ernst machen, so werden sie sich auch leichter religiös beeinflussen lassen. Verheißungsvolle Ansätze zeigen sich in mehreren Gegenden, dazu kommt die schon betonte Arbeit der CELAM. Wenn man anderswo im Organisieren vielleicht zu viel getan hat, so ist das heute in Lateinamerika etwas vom Ausschlaggebendsten. — Nochmals, an verheißungsvollen Ansätzen fehlt es nicht, häufig sieht man auch schon, wie der Gesamtepiskopat eines Landes Stellung zu brennenden Fragen nimmt. Man begeht aber keine Übelrede, wenn man sagt, daß es leider immer noch Bischöfe gibt, die sozial und sogar pastoral sich stark passiv verhalten, manchmal auch in neu aufblühenden Industriegebieten.

Nicht die Bruderschaften und Vereine altspanischer Tradition werden die Rettung gegen den Kommunismus bilden, nicht die altspanische Tradition, die den Akzent mehr auf den «guten Tod», als auf das religiöse Leben legt, ebenso wenig die altspanische Tradition der prunkvollen Feste und des religiösen Einflusses von oben, sondern, abgesehen vom religiösen Leben, das hier nicht zur Sprache steht, das Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Welt, die Überzeugung, daß die gesellschaftlichen Strukturen im Geist des Christentums, und zwar von unten her, durchdrungen werden müssen, vor allem die Familie, der Staat und die Welt der Arbeit. — Man darf der nicht unberechtigten Hoffnung Ausdruck geben, daß

es dafür noch nicht zu spät sei, und daß in (wenn auch nicht unmittelbarer) Zukunft der südamerikanische Katholizismus eine Stütze sei für die Durchdringung der heidnischen Welt.

Anhang

Länder, in denen der Kommunismus als illegal verboten ist (wir geben lediglich eine tatsächliche Übersicht, ohne dazu Stellung zu nehmen, ob und wie weit diese Illegalität im Kampf gegen den Kommunismus erfolgreich ist oder nicht. In den meisten Staaten ist dieses Verbot die Folge von Militärdiktaturen).

Der Papst erzählt vom Tage seiner Priesterweihe

Wir entnehmen dem «Österreichischen Klebrusblatt», Nr. 8, vom 18. April 1959, nachfolgende Schilderung, die in etwas gekürzter Form aus der spanischen Zeitschrift «Christiandad», vom 1. und 15. Februar 1959, von P. Franz Gnam, CSsR., übersetzt wurde.

Am 22. Dezember 1958 erhielt eine kleine Gruppe neugeweihter Priester eine Audienz bei Papst Johannes XXIII. Als der Papst den Empfangssaal betrat, sah er, daß dieselben von einer Anzahl ihrer Angehörigen begleitet waren; einleitend sagte er: «Obwohl ich euch allein zu sehen erwartete, will ich euch wie ein Beichtgeheimnis gleichsam jedem ins Ohr etwas sagen, euch, meinen geliebten Brüdern im Priestertum.»

Er erzählte, wie sein Leben bis zur Priesterweihe in den gewöhnlichen Bahnen verlief; am Tage der Priesterweihe hatte er mit seinen Kursgenossen eine Privataudienz bei Pius X., der unter anderem sagte: «Wir segnen euch, damit ihr viel für die Kirche wirken könntet...»

Als ich in das Seminar zurückkehrte, suchte man eben einen, der an die Seminaristen eine kurze Anrede halten sollte. Der P. Spiritual wandte sich an Don Roncalli: «Ich begann zu zittern und versuchte die Einladung auszusprechen.» Der P. Spiritual blieb fest und sagte: «Nehmen Sie die Nachfolge Christi; öffnen Sie diese auf gut Glück und ohne weitere Vorbereitung erklären Sie die Stelle, wie es Ihnen das Herz eingibt.»

Der Neupriester gehorcht, und das Glück — die göttliche Vorsehung — läßt ihn das 23. Kapitel des III. Buches finden: Von den vier Dingen, die großen Frieden schaffen: «Suche, mein Sohn, immer lieber den Willen anderer zu tun, als den deinen. Wähle immer, weniger zu haben als mehr. Suche immer den niedrigeren Platz und allen untertan zu sein. Verlange immer und bitte, daß der Wille Gottes sich vollkommen erfülle.»

Nachdem er diese Worte gelesen, sucht er sie so gut als möglich zu erklären. Aber der Herr erwartete ihn dabei. — Sie waren für Uns eine wahre Offenbarung, ein wahrer Schlag mit dem Türklopfer, ein wahrer Schlag auf Unser Herz. Sie machten auf Uns einen solchen Eindruck, daß Wir Uns gedrängt fühlten, Uns am Abend ins Gebet zurückzuziehen. Wir fühlten Uns in außergewöhnlicher Weise gesammelt, wie noch nie. Wir hatten einen Eindruck wie noch nie, Wir waren so glücklich wie noch nie. Da sprach Unser Schutzengel zu Uns: «Sei getreu diesen

Kuba, 30. Oktober 1953
Dominikanische Republik: 14. Juni 1947
Guatemala, 25. August 1954
Honduras, 7. März 1946
El Salvador (Februar ?) 1950
Costa Rica, 17. Juni 1948
Panama, 23. Dezember 1953
Kolumbien, 1. März 1956
Brasilien, 7. Mai 1947
Venezuela, 13. Mai 1950 (inzwischen aufgehoben)
Paraguay, 7. Oktober 1936
Chile, 3. September 1948
Peru, 1. November 1948.

(Originalbericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters für die «SKZ».)

vier Dingen — und du wirst ihnen immer getreu sein.»

Noch tiefer ergriffen und voll Dankbarkeit gegen den Herrn beteten Wir: «O Herr, bis jetzt hast du mir die besondere Gnade der Reinheit gegeben; mache mich getreu diesen vier Dingen, und ich werde alles glücklich vollenden.»

Als Johannes XXIII. zu dieser Stelle gekommen war, machte er eine Pause, als wollte er in seinem Inneren die vergangenen Augenblicke dieser Erfahrungen nochmals verkosten, die die Seele erfüllen und sich nie vergessen lassen; denn sie kommen von Gott. Er richtete nochmals seinen Blick auf uns alle und fuhr fort: «Meine geliebten Brüder im Priestertum! Mit dem Herzen in der Hand können Wir euch versichern, daß Uns der Herr in den 54 Jahren Unseres Priestertums diesen fünf Dingen immer treu erhalten hat; das war die Quelle Unseres Glückes und Unseres unzerstörbaren Friedens, auch als es den 54 Kardinälen gefiel, Uns zum Stuhle des hl. Petrus zu erheben.» Als er diese Worte sprach, lächelte er uns gütig an, wie um ein wenig die Spannung zu lösen, in wel-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerel, Buchhandlung
Frankenstraße 7–9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

cher er uns alle hielt. Er hatte uns ein Fenster seiner Seele geöffnet.

Mehr als einen Leser werden diese vertraulichen Eröffnungen wundern, die der Papst einer Gruppe neugeweihter Priester gemacht hatte. Er selbst aber war es, der unsere Überraschung ahnend, hinzufügte: «Ich weiß es ja, daß man niemals über sich selbst sprechen soll. Aber ich wollte euch dies alles sagen, wie ein Vater seinen Söhnen, um euch den Weg zum wahren Glück und zum wahren Frieden zu zeigen. Der Wunsch, es möchte dieses Kapitel auch für euch eine Offenbarung sein, hat mich veranlaßt, euch diese vertrauliche Mitteilung zu machen. Wenn ihr glücklich sein wollet, lesed dieses 23. Kapitel vor dem Tabernakel und bittet euren Schutzengel, daß er euch helfe, ihm treu zu sein.

Indem er sich verabschiedete und gleichsam seine ganze Würde sammelte, um seinen

Worten mehr Nachdruck zu geben, rief er aus: «Und vergesst niemals die Reinheit! Sie ist gleichsam die Luft, die wir einatmen. Ohne Reinheit werdet ihr nichts ausrichten.» Seine Bewegungen und Worte hatten einen betonten Nachdruck von Traurigkeit.

Er verabschiedete sich, nachdem er uns den Segen gegeben und mit uns einen Vertrag geschlossen hatte: er wolle heute abend für uns einen Rosenkranz beten, und wir sollten es für ihn tun. «Ja, betet viel für mich! Ich habe nicht lange mehr zu leben; ich möchte nicht, daß ich jetzt in den vielfachen Pflichten die Hauptaufgabe, das einzig Wichtige, den Himmel vergesse, nach dem ich immer verlangt habe.» Er wies mit der Linken nach oben mit einer Bewegung, die ein sehnsüchtiges Verlangen, ihn zu besitzen, ausdrückte.

Viele der Anwesenden trockneten sich die Tränen.

an ihn und empfahlen sich seinem frommen Gebete.

Seit zwei Jahren wurde der Krankenfahrstuhl sein Leidenslager. In diesem wohnte er mit tiefer Frömmigkeit der hl. Messe und andern religiösen Feiern in der Klinikkapelle bei. Sonst sah man ihn fast immer mit dem Rosenkranz in der Linken seine Lieblingsgebete zu Unserer Lieben Frau verrichten, nicht mit dem Munde, wohl aber mit dem Herzen. Maria war ihm eine liebevolle Mutter, und an einem Mariensamstag durfte er sein Lebenswerk vollenden. J. A. S.

Chorherr Renward Brandstetter, Beromünster

Im Stift Beromünster starb am 7. April dieses Jahres im Alter von 84 Jahren Renward Brandstetter. Einem alten Münsterer Geschlecht entstammend, hatte er am 1. Juli 1873 in Beromünster das Licht der Welt erblickt und wurde am 16. Juli 1899 in Luzern zum Priester geweiht. Dann wirkte er nach kurzer Vikariatszeit in Hergiswil (LU) (1899 bis 1902), Marbach (1902—1904) und Willisau (1904—1907) bis zum Lebensende an seinem Heimatort und hat so das Sprichwort Lügen gestraft, der Prophet gelte nichts in seiner Vaterstadt. Zwar hat Pfarrhelfer Brandstetter seinen Mitbürgern kaum einmal heiß gemacht. Seine Predigten glichen eher einem leisen Landregen als einem Gewitter voll Blitz und Donner, das die Herzen erschüttert. Auch der Religionsunterricht war nicht seine Leidenschaft. Nicht selten entließ er uns ungezogene Buben zur Strafe oder Belohnung schon nach der ersten halben Stunde. Dafür wollten wir alle bei ihm beichten; denn bei ihm mußte niemand eine lange Strafpredigt befürchten. Er war immer froh, wenn wir wieder rasch zum Beichthäuschen hinaus waren. Obendrein überließ er die Höhe der Buße großmütig unserem eigenen frommen Ermessen. In seinem Element war er erst bei den Kranken und Betagten, denen er täglich und stündlich nachging. Nur weiß man nicht recht, was seine «Kunden», wie er zu sagen pflegte, mehr erquickte, sein geistlicher Trost oder etwa die neuesten Nachrichten, die er treu wie eine Depeschagentur, von Haus zu Haus brachte. So eine Art Korrespondenzblatt blieb er auch den fortgezogenen Seelsorgskindern, denen er regelmäßig die Münsterer Neuigkeiten übermittelte. Nicht verschwiegen darf werden, daß die Armen und Kranken an ihm einen stillen, aber großen Wohltäter fanden. Selber von einer spartanischen Anspruchslosigkeit und Einfachheit schenkte er auch von seinem Ersparnis großzügig, und zwar nach der Mahnung des Meisters «arglos wie die Tauben». Die andere Mahnung, das «Klugsein wie die Schlangen» überließ er großmütig anderen. So blieb er volle 35 Jahre lang der bescheidene, aber immer gern gesehene Pfarrhelfer zu St. Stephan. 1942 Chorherr geworden, änderte sich in seinem Leben kaum etwas, bloß daß er seinen bescheidenen Hausrat ins Nachbarhaus hinüberzügeln ließ. Wie ehemals radelte er mit seinem Velo noch immer den alten «Kunden» nach, Hunderte von Kilometern, in der Rocktasche ein Stück Brot und Käse. Wie schon als Pfarrhelfer kam er fleißig ins Chorgebet und sang hier «ungefähr gradaus», wie er einmal nach einem entzückenden Ite missa est meinte. Hatte er im Chor eine liturgische Funktion vorzunehmen, so hielt er es mit dem ritus simplex. Auch den Blasiussegens erteilte er nach seinen eigenen Angaben «stenographisch». Dafür hielt das Volk ihn für einen großen Beter und das mit Recht, wenn auch niemand hinter die besondere Art seiner Frömmigkeit kam. Nur selten glückte es jemand, einen Blick in sein selbstverfaßtes Privatgebetbüchlein zu tun,

Kardinal Crisanto Luque†

Am 7. Mai 1959 starb Kardinal Crisanto Luque, Erzbischof von Bogotá. Er war der erste Kolumbier, der die Kardinalswürde bekleidet hatte. Crisanto Luque wurde am 1. Februar 1889 in Tabio geboren und besuchte daselbst die Schule. Er durchlief das Kleine und Große Seminar von Bogotá und wurde am 29. Oktober 1916 zum Priester geweiht. Seine erste Stelle in der Seelsorge erhielt er als Kaplan der Klinik Marly in Bogotá, dann wurde er Vikar und Verweser der Pfarrei Guachetá, die er dann von 1917 bis 1922 als Pfarrer leitete. 1931 wurde er Bischof von Grone und gleich darauf Bischof von Tunja, wo er bis 1950 blieb. In diesem Jahr wurde er auf den Metropolitanstuhl von Bogotá erhoben. Pius XII. verlieh 1953 Erzbischof Luque den Kardinalshut.

Während Mgr. Luque in Tunja mit seinen Sympathien für die konservative Partei (die nicht mit der schweizerischen verwechselt werden darf) nicht zurückhielt, war es sein sichtliches Bestreben, als Erzbischof von Bogotá mit allen Kreisen friedliche Beziehungen zu haben und ausgleichend zu wirken, was dann auch mehr und mehr anerkannt wurde. Im sozialen und auch politischen Leben trat er als Erzbischof recht markant hervor. Nach dem Tod seines Vorgängers kam mehr als nur ein Kandidat, der nicht weniger Verdienste als Luque aufwies, in Frage. Doch gelang es dem Erzbischof nach kurzer Zeit, sich das Ansehen weiter Kreise durch die Klarheit seines Blickes und seines Urteils, durch seine diplomatische Fähigkeit und doch auch durch die apostolische Freiheit seines Wortes sowie die Sicherheit seiner Leitung zu gewinnen.

Bei seiner Erhebung zum Erzbischof scheint der Einfluß des bekannten Konservativen Laureano Gomez nicht ganz unbeteiligt gewesen zu sein, doch Crisanto Luque ließ sich dadurch in seiner Regierung nicht

beeinflussen. Sein bischöfliches Wirken fiel in eine Zeit schwerer politischer und sozialer Erschütterungen. Wenn wir recht unterrichtet sind, so war ihm anfangs (wie auch andern kirchlichen Würdenträgern) der Aufstieg des vor kurzem gestürzten Präsidenten Rojas Pinillas nicht unangenehm. Als dieser aber sich mehr und mehr von diktatorischen Strömungen mitreißen ließ, wahrte der Oberhirte seine bischöfliche Unabhängigkeit und trug auf diskrete, aber wirksame Weise bei, besseren Verhältnissen einen Weg zu bahnen. Unter anderem erklärte er den sog. «juramentado colectivo», den Eid, den man auf den Präsidenten persönlich ablegen sollte, für nicht im Gewissen bindend. Ebenso ist sein freimütiger Brief an Rojas Pinillas rühmend bekannt geworden, worin er sich gegen die Übergriffe der Diktatur richtete.

Wenn wir richtig unterrichtet sind, so war auch seine vermittelnde Hand in verständnisvoller Weise tätig, als sich gewisse Schwierigkeiten gegen die dortige Schweizer Schule erhoben, ebenso ließ er die Ritter vom Heiligen Grab sein Wohlwollen spüren. Nicht weniger verfocht er die katholischen Sozialprinzipien und hatte auch besonderes Verständnis für eine moderne katholische Frauenbewegung.

Der Charakter Kardinal Luques war sachlich und nüchtern, fast trocken. Er war ein unverwundlicher Arbeiter, der sich nicht schonte. Auch seine Menschenkenntnis wurde sehr gerühmt. Die allgemeine Trauer bei seinem Tod war das Zeichen, daß er durch seine Regierungsfähigkeiten und Tugenden sich das Vertrauen des Volkes und der Regierung erworben hatte. Kolumbien wird seinen ersten Kardinal nicht vergessen. R. I. P.

(Originalbericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters für die SKZ)

CURSUS CONSUMMAVERUNT

Don Francesco Bizzozero, Canobbio

Nach 32 langen Leidensjahren durfte Don Franco Bizzozero am 3. Januar 1959 zum himmlischen Vater heimkehren. Vom toten Don Francesco nahmen nun die Schwestern der Klinik Moncucco in Lugano Abschied, die ihn während der Krankheit gepflegt hatten.

In Canobbio wurde er 1895 geboren. Nach seinen Studien durfte er im Jahre 1922 die Primiz feiern. Nur vier Jahre war es ihm

vergönnt, als Seelsorger zu wirken, und zwar in Breno. Dann befahl ihn 1926 eine Lähmung, die ihn bis zu seinem Tode ans Krankenbett fesselte. Diese 32 Jahre waren ein fortwährendes Opfergebet, verbunden mit dem schmerzlichen Verzicht auf die Feier des hl. Meßopfers, auf die Predigt, auf das Beichtthören.

In ganz besonderer Weise war Don Francesco Priester, denn gleichsam mit Jesus mitgekrenzt, litt er für das Heil der Seelen. Seine geistlichen Mitbrüder wandten sich oft

das er mit den allerlieblichsten Heiligenbildchen illustriert hatte. Oft schien er während des Konventamtes ganz in Himmlisches entrückt. Zuweilen aber entpuppte sich die Verzückung als harmlose Anwendung eines frommen Tempelschlafchens, was er übrigens, demütig genug, freudig bestätigte. In den letzten Jahren stellten sich oft bedrohliche Blutzirkulationsstörungen ein und die Stiftsgeistlichen beeilten sich jedes Mal, über den scheinbar in den letzten Zügen liegenden Mitbruder die Sterbegebete zu verrichten. Nach einer Stunde sah man aber den bereits Totgegläubten wieder fröhlich durch den Flecken gehen, wobei er schmunzelnd bemerkte: «Es hat ihm noch nichts gemacht». Als wollte sich der Tod dafür rächen, wurde das letzte Lebensjahr recht mühselig. Aber auch das ertrug Chorherr Brandstetter mit seiner gewohnten Seelenruhe. Nun ruht er auf dem Friedhof zu St. Stephan als der unvergeßliche Pfarrhelfer selig. *RLS*

Neue Bücher

Siemer, Laurentius: Aufzeichnungen und Briefe. Mit einem Vorwort von P. Urban Plotzke, OP. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1957. 250 Seiten.

Den hier vorgelegten persönlichen Aufzeichnungen aus dem Nachlaß des 1956 verstorbenen deutschen Dominikaners L. Siemer gelingt es vorzüglich, uns diese bestechende, unbestechliche Persönlichkeit von starkem Profil und ausgedehnter Strahlungskraft vertraut zu machen, die den deutschen Katholizismus von 1933 bis 1956 in bedeutenden Belangen mitbestimmt hat. Kurzen Einführungsworten P. Plotzkes folgen die ursprünglich nicht zur Publikation beabsichtigten, zum Teil in Gefängnishaft und in Verstecken verfaßten Blätter. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Detailschilderung eines jener zahllosen Gerichtsverfahren wegen Devisendeliktens, mit denen die braunen Machthaber von damals dem Ordensleben das Genick zu brechen versuchten und die sich bekanntlich unter roter Vorherrschaft erneut großer Beliebtheit erfreuen. Pater Siemer gehörte dem Kreis dezidiert Hitler-Opportunisten an, die recht früh schon an der Neugestaltung eines christlichen Nachkriegsdeutschlands arbeiteten. Der Mitverschwörung beim Attentat 1944 verdächtigt, enging er durch besondere Fügung dem Henker, indem er sich monatelang versteckt halten konnte. Die Bestrebungen P. Siemers und etwa P. Weltys, nach 1945 eine engere Zusammenarbeit christlicher und sozialistischer Politiker zustande zu bringen, ersticken unter dem machtvollen Auftreten der CDU und zeitigten wenig Erfolge. Ein neues Wirkungsfeld eröffnete sich ihm als Rundfunk- und Fernsehprediger, als welcher er etwa die Stellung P. Avrils im französischen Radio einnahm. Aus der an diese Tätigkeit geknüpften Korrespondenz finden sich einige Briefe im zweiten Teil dieses Buches. Die Lektüre dieser lebendigen Seiten eines Mannes, der als Provinzial seinen Orden durch schicksalsschwere Jahre gesteuert hat und nicht zuletzt als Generalsekretär der Katho-

lischen Deutschen Akademikerschaft als Muster der Charakterfestigkeit und Offenheit hervorgetreten ist, macht sich reichlich bezahlt.

Werner Baier

Benedikt, Johannes: Das Heilige Land. Ein Pilgertagebuch. München, Verlag Ars sacra, 1958. 188 S.

Neben guten Pilgerführern, die hauptsächlich Geschichte und Geographie und Reiserouten für die Pilger zusammenstellen, nimmt sich der vorliegende Bericht freilich ganz anders aus. Unser Pilger streift die heiligen Stätten meistens nur mit einem kurzen Wort und versenkt sich sofort in seine frommen Erwägungen und sein betrachtendes Gebet. Oft leitet eine zartfühlende Naturbetrachtung, ein Stimmungsbild, zum Zwiegespräch mit dem Herrn über, in dessen Gemeinschaft der Pilger sich immer weiß. So leuchtet aus den Texten, dessen Stil oft an Péguy erinnert, der letzte Zweck einer Heiligland-Reise auf, die tiefere Kenntnis des Herrn und die innigere Liebe zu ihm.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Mayer, Johann Georg: Theodor Scherer-Boccard. Zweite Auflage, herausgegeben von Dr. Josef Bütler. Luzern, Rex-Verlag, o. J. 168 S.

Diese treffliche Biographie über den hervorragenden Solothurner und weit über die Grenzen unseres Landes bekannten Katholikenführer und Mitbegründer des schweizerischen Pius-Vereins kann Männern und Jungmännern nur warm empfohlen werden. Scherers Leben umfaßt die sehr bewegten Jahre zwischen 1816—1885. Scherer wurde am 12. Mai 1816 in Dornach geboren. Die Familie zog später nach Solothurn. Schon mit 20 Jahren gründete er das religiös-politische Kampfblatt «Schildwache am Juras». Das volkstümlich geschriebene Blatt fand eine weite Verbreitung, zum Ärger der Radikalen. Am 6. Januar 1841 wurde Scherer mit andern Oppositionsführern verhaftet. Er wurde krank und kam in das Spital. Nach seiner Genesung übersiedelte er nach Luzern, gründete hier die «Staatszeitung der katholischen Schweiz». — Während 25 Jahren redigierte der Laie Theodor Scherer die «Schweizerische Kirchenzeitung». — 1857 beteiligte sich Scherer aktiv bei der Gründung des schweizerischen Pius-Vereins, aus dem später der Schweizerische Volksverein hervorging. Scherer war bis zu seinem Tode der erste Präsident des Vereins. Er war auch ein warmer Förderer der «Inländischen Mission». Diesen Ritter ohne Furcht und Tadel sollte man unbedingt kennenlernen. *-b-*

Schäfer, F. M.: Es ist Licht genug. Gespräche über den Glauben und seine vergessene Tiefe. Innsbruck, Wien, München, Tyrolia, 1959. 307 Seiten.

In 27 locker aneinandergereihten Kapiteln, die in Form von Gesprächsszenen zwischen verschiedenen Leuten: Studenten, Ärzte, Künstler, Unternehmer, Priester . . . aufgezogen sind, werden alle modernen Glaubens-themen angeschlagen: Dogma, Tiefenpsychologie, Messe, Beicht, Fernsehen, Krankheit, Tod, Wunder, Marienverehrung . . . Im Vorwort stellt sich der Verfasser als ein Laie

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

In *Bad Schönbrunn* bei Zug: 2.—6. August, Beginn Sonntagabend, Schluß Donnerstagmorgen (Beat *Ambord*); 5. August bis 5. September, 30 Tage Exerzitien für Priester und Theologen (Dr. Jos. *Fleischlin*).

Im Exerzitienhaus *Wolhusen* (LU): 21. bis 25. September (P. *Bernhard*, O. Cist. Mehrerau); 5.—9. Oktober (P. *Bernhard*, O. Cist. Mehrerau); 16.—20. November (P. Eugen *Mederlet*, OFM., Insel Werd).

vor, der auf eigene Rechnung und Gefahr schreibe und sich in ganz besonderer Weise der Theologie Karl Rahners verpflichtet habe. — Dagegen ist wohl nichts einzuwenden, und das Imprimatur ist ja auch da. Aber die literarische Form wird nicht jedem behagen: zerrissene Sätze, Gesprächsfetzen, Zigarettenrauch, Fremdwörter und Schachtelsätze fliegen dem Leser nur so um die Ohren. Wer daran seine Freude hat, mag zu dem Buch greifen und daraus die «vergesenen Tiefen» des Glaubens herausholen.

Alois Gwerder

Mußner, Franz: Was lehrt Jesus über das Ende der Welt? Freiburg, Verlag Herder, 1958. 80 S.

In die Angst der heutigen Welt hinein, die für falsche apokalyptische Spekulationen sehr anfällig ist, spricht Franz *Mußner* auf der Grundlage des Markus-Evangeliums und unter Zuzug weiterer biblischer und außerbiblischer Quellen ein gemessenes, ruhiges Wort in allgemein verständlicher Sprache über den wahren Sinn der Verheißung unseres Herrn. Er erreicht damit, was Christus selbst mit seiner Ankündigung bezweckte, nämlich ein Verständnis für die Leiden der Kirche und das Vertrauen auf die Gnade und den Beistand Gottes.

So kann diese gehaltvolle Erklärung allen empfohlen werden, und die Geistlichkeit wird sich mit Vorteil daran für die Predigt über dieses heikle Thema orientieren.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Niemeier, G.: Zur Lehre vom heiligen Abendmahl. München, Christian-Kaiser-Verlag, 1958, 48 S.

Aus dem Bestreben heraus, Lutheraner und Reformierte in der Gemeinschaft des Abendmahls zu vereinigen, fanden in den Jahren 1947—1957 zwischen Vertretern beider Bekenntnisse Besprechungen statt, deren Verlauf in diesem Heft protokollartig festgehalten ist. Es folgen acht ziemlich komplizierte Thesen, die die Lehre darlegen, auf die man sich geeinigt hat. Im dritten Teil folgt eine Erläuterung und eine Stellungnahme von Vertretern der beiden Richtungen. Es ist hier nicht möglich, über die Lehre uns zu verbreiten. Es ist die Ablehnung der katholischen Auffassungen und ein für uns schwer faßbarer Kompromiß. Im Vorgehen der beiden Richtungen zeigt sich ein großer Ernst, nach einer ökumene zu kommen.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Kreuzweg

14 ovale Stationenbilder, Öl auf Holz, gerahmt, barock, Format ca. 60 × 45 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel**, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

H O T E L

MARIENTAL SÖRENBERG (LU)

neben der Wallfahrtskirche

empfiehlt sich für

Mittagessen oder Zobiaßplättli bei Vereinsausflügen.

J. E M M E N E G G E R - F E L D E R

Tel. (041) 86 61 25

Kreuzgruppe

Trauernde *Madonna*, Kleid rot, Mantel gold.

Johannes, Kleid grün, Mantel gold, barock, Holz bemalt, Höhe der Figuren 108 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel**, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Meßweininlieferanten Telefon (077) 1 56 62

Erholungsreiche Bergferien

im Ferienheim der Alt-Waldstaetta Faldumalp ob Ferden/
Lötschental (2000 m ü. M.). Ab 12. Juli geöffnet. Allen Geist-
lichen zugänglich. — Anmeldung und Auskunft durch:

Pfarrer J. Stalder, Taubenstraße 4, Bern.

Religiöse Lyrik

als Geschenk für Primizianten!

WALTER HAUSER

Der Krug des Gastmahles

62 Seiten, Leinen Fr. 6.50

Stufen zum Licht

5. Auflage, 64 Seiten, Leinen Fr. 6.50

Das ewige Siegel

2. Auflage, 49 Seiten, Leinen Fr. 6.50

Feier des Lebens

56 Seiten, Leinen Fr. 6.50

Hauser wurde der bedeutendste religiöse Lyriker
der deutschen Schweiz unserer Tage. Vom selben
inbrünstigen Jubel getragen wie der Psalmist des
Alten Testaments oder Franz von Assisi im «Son-
nengesang», preist er die Schöpfung Gottes, deutet
er die tiefen Geheimnisse unseres Glaubens und sei-
nes Priesteramtes, zeichnet er Heiligengestalten
und lobsingt er Gott. «Ostschweiz»

WIBORADA MARIA DUFT

Liebfrauen-Jubel

Minnelieder zu den Marienfesten des Kirchenjahres
2. Auflage, 58 Seiten, kart. Fr. 4.60

Im Königszelt

63 Seiten, kart. Fr. 5.50

Die Gedichte verdienen gleiche Anerkennung von
theologischer Sicht als gebetetes, gejubeltes Dogma,
als klangrein gesungene Liturgie. Das Schönste
daran ist der Widerhall einer gesunden Volksfrö-
migkeit. «Der große Entschluß»

 **Verlag Rüber & Cie., Luzern**

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



Sommer-Veston

reinwollen, porös, in sehr
leichter, angenehmer Aus-
führung. (Kein Lüster)

Preis Fr. 75.—

Spezialgeschäft für
Priesterkleider

ROOS-LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Günstig zu verkaufen

Leitz-Projektor 150

für Dias und Filmbänder.

Anfragen: Telefon (064) 7 21 94.

Die elektronische Orgel mit dem
kirchlichen Klangcharakter:

AHLBORN - Kirchenorgel

Prospekte und Vorführung nur bei:
EDITION CRON LUZERN
Tel. (041) 3 43 25, Pilatusstraße 35

Sonntägliche Aushilfe

übernimmt:

Catholica Unio, Sursee,
Telefon (045) 4 15 23.

Beichtstühle

Die Pfarrei Schmitten (FR)
hat drei Beichtstühle abzu-
geben. — Man wende sich an
das **Katholische Pfarramt**
Schmitten, Kt. Freiburg.

X

Balgo-Malt

stärkt jung und alt
Balmer & Co. AG., Schüpfheim

Occasions-Couverts

fein weiß, schwarz gefüt-
tert, versch. Größen, spez.
für die hochw. Geistlichkeit
passend, sehr billig bei
Papeterie Fr. Huber,
Muri (AG).

Edle Weine

in- und ausländischer Provenienz

Meßweine



A. F. KOCH & CIE.

REINACH (AG)
Tel. (064) 6 15 38

VORANZEIGE

Im Herbst erscheint der

Bildatlas zur frühchristlichen Welt

Von Prof. Frederik van der Meer und Prof. Chri-
stine Mohrmann. Aus dem Holländischen übersetzt
und herausgegeben von Prof. Dr. Heinz Kraft, Kiel.
216 Seiten mit 614 Fotografien und 42 sechsfarbenen
Karten. Format 26×35 cm. In Leinen gebunden
Fr. 51.60.

Bestellen Sie zur Lieferung sofort nach Erscheinen
bei der

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Regenmäntel

in vielen erstklassigen Marken zu den bekannt günstigen Preisen kaufen Sie bei Roos. Sie werden gut bedient und finden dort den Mantel, der Ihnen gefällt. Auswahl-sendungen umgehend; bitte Körpergröße und Brustumfang angeben.

Spezialgeschäft für
Priesterkleider

Roos

TAILOR

Frankenstraße 2
Luzern, Telefon 2 03 88

BRIEFMARKEN

zu verkaufen	VATIKAN:	
Polen-Madonna 1956	(3)	Fr. 3.20
Capranica	(4)	Fr. 2.50
Academia	(2)	Fr. 1.20
Maria-Zell	(4)	Fr. 2.80
Lourdes	(6)	Fr. 2.20
Weltausstellung	(4)	Fr. 15.—
Weltausstellung Bloc		Fr. 22.—
Sede	(3)	Fr. 4.80
Krönung Johannes (Satz)		Fr. 2.—
Lateran	(2)	Fr. 1.25
Martyrer	(6)	Fr. 5.30

Senden Sie Ihre Manko-Liste! Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheiten-Dienst.

A. STACHEL, BASEL
Röttelerstr. 6 Tel. (061) 32 91 47

WURLITZER ORGEL

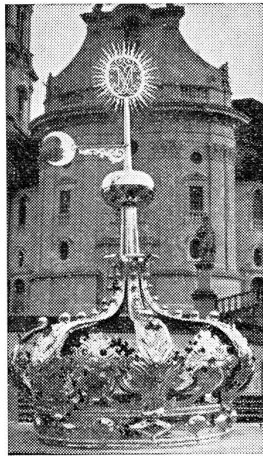
PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Sommer-Kleider

Tropical-Anzüge, Reinwolle, porös, angenehm, beste Form, aus führender Großschneiderei. **Lüstervestons**, matt, ganz leicht, flotter Schnitt. **Gilet-kollare**, gewirnter Feinserge, 100 Prozent Schurwolle, unsichtbarer Reißverschluss, rostfreie Klammern zum Einstecken der Uniformkragen. — Klappkollare. Kragen jeder Art. **Schwarze Hemden**, kochechte Popeline oder Trikot, Krawatten, schwarze Träger und Gürtel. Imprägnierte **Baskenmützen**. Wessenberger, knitterfreie Guritmäntel Fr. 15.—. — Nylonraglans, 300 g, mit Kapuze Fr. 104.—. Osa-Atmos-Reisemäntel, dunkelgrau, schwarz lieferbar Ende Juli. Strapazier-Baumwollmantel «Rega». Feine Douilletten, leichte Talare. Seit 35 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

J. Sträble, Tel. (041) 2 33 18,
Luzern.

Berücksichtigen Sie bitte die
Inserenten der «Kirchenzeitung»



Ars et Aurum A G

vormalis Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen
kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen
im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln



Turmuhren und elektrische Glockenläutmaschinen

Neuanlagen
Umbauten
Revisionen
Vergolden von Zifferblättern

Tel. (045) 4 17 32

JAKOB MURI, SURSEE

Erstklassige Referenzen
Günstige Preise
Eine Anfrage lohnt sich



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei
Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Altarmissale

stellt einen wesentlichen Bestandteil der liturgischen Feier dar. Neue Ausgaben, die alle neuen Feste und die neue Karwochenliturgie enthalten, haben wir in verschiedenen Einbänden auf Lager vorrätig. Verlangen Sie bitte unsere Offerte.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Tragaltäre

Flugzeugleichtmetall, gespritzt eingebrannt, sehr robust, leicht. Mustergültige Ausstattung, eingebaute, konsekrierte Steine, neuester Rucksack mit eingebautem Traggestell, Außentaschen. Alle Geräte einzeln erhältlich!

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luzern.



Gepflegte,
vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch-
und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41

Veredigte Meßweinlieferanten

Hemden

ROOS-LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Über 25 Jahre
kath. EHE-Anbahnung
durch die größte Organisation.
Prospekte diskret und unverbindliche Auskunft durch
NEUWEG-BUND
Fach 288 Zürich 32/E
Fach 25583 Basel 15/E

Tropical- und Trevira-Anzüge

in unserer sehr angenehmen und leichten Ausführung gehören mit zu den Annehmlichkeiten des Sommers.

Die Vestons sind mit erfrischendem Material gefüttert und haben eine ausgezeichnete Paßform. In allen Größen ab Lager lieferbar.

Spezialgeschäft für
Priesterkleider

ROOS-LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Stil- und kunstgerechte Ausführung von

Restaurationen sowie Konservierungen

von Altären, Figuren und Gemälden. Neuvergoldungen von Turmuhren und Turmkreuzen. Anfertigungen von Stilrahmen.
Beste Referenzen.

Oskar Emmenegger-Giger, Restaurator, Immensee (Schwyz)
Tel. (041) 81 14 19

O. Galliker-Vogel



BALLWIL

Autofahrten mit modernsten Saurer-Pullman-Cars nach den großen Wallfahrtsorten im Jahre 1959

Abfahrt:	Tage	alles inbegriffen
14. 7. / 3. 9. / 7. 10.	9	Nevers—Lourdes—Ars 375.—
4. 8. / 28. 9.	11	Nevers—Lourdes—franz./ital. Riviera 445.—
25. 8.	4	Padua—Venedig—Südtirol 160.—
7. 9.	8	Rom—Assisi—Florenz 360.—

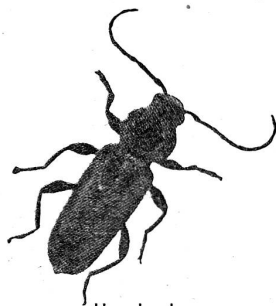
Interessante Gesellschaftsfahrten:

18. 8. 5 Gardasee—Padua—Venedig—Dolomiten 215.—

Kleine Gruppen, keine Nachtfahrten, nur erstklassige Hotels, langjährige Erfahrung. Verlangen Sie detaillierte Programme.

Wir empfehlen uns für Hochzeitsfahrten, Wallfahrten, Gesellschaftsfahrten aller Art im In- und nach dem Ausland mit Cars von 20 bis 38 Plätzen.

TEL. 041 8914 94



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock

Holzurm

Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung Merenschwand/Aarg. Telefon (057) 8 16 24

Turmuhren

Es lohnt sich nicht, durch fremde, ungeübte Hände Eingriffe in Ihre Turmuhr vornehmen zu lassen. Verlangen Sie bei uns unverbindlich Kostenvoranschläge und Beratung für

neue Turmuhren

Umbau auf elektr.-automat. Gewichtsaufzug
Neuvergolden von Zifferblättern und Zeigern
Revisionen und Unterhalt Ihrer Turmuhr

Wir legen Ihnen gerne eine umfangreiche Referenzliste über ausgeführte Anlagen vor, bieten Ihnen die für Ihre Kirchgemeinde erforderliche Garantie u. gewähren Ihnen eine maximale Ganggenauigkeit.

VEREINIGTE
SCHWEIZER TURMUHREN-FABRIKEN

Verkaufsbüro:

J. BOSSHARD Schweizergasse 6 ZÜRICH 1

Telefon (051) 27 78 25

Achtung Neuheit! Es ist mir gelungen, ein außerordentlich

praktisches Kleriker-Hemd

zu schaffen. Es eignet sich besonders für die wärmere Jahreszeit ins Studier- oder Schulzimmer, und vor allem ideal in die Ferienlager. Das **Kleriker-Hemd** erübrigt Ihnen Brusttuch mit dem steifen Kragen und den weißen Militärkragen. Mit Hose, **Kleriker-Hemd** und Veston sind Sie absolut korrekt klerikal und bequem angezogen. Der Kragen ist auswechselbar und gut waschbar. Jede Größe sofort ab Lager lieferbar.

Ebenfalls sofort lieferbar: **Sommervestons zu Fr. 65.—** und **Sommeranzüge zu Fr. 138.—** aus reinwollenem Fresco-Stoff. Spezialgrößen zum Teil am Lager oder in ca. 2 Wochen lieferbar. Verlangen Sie Auswahlendung oder meinen Besuch.

E. Bossart, Flawil (SG), Oberdorfstr. 15, Telefon (071) 8 35 14

Für den Neupriester

DIARIUM MISSARUM INTENTIONUM

Leinen Fr. 3.75

Zum Eintragen der Meßstipendien

Durch alle Buchhandlungen



Verlag Räder & Cie., Luzern